

Zitierhinweis

Mathys, Marianne: review of: Christina Leypold / Jochen Griesbach (eds.), Weiter- und Wiederverwendungen von Weihstatuen in griechischen Heiligtümern. Tagung am Archäologischen Institut der Universität Zürich 21./22. Januar 2011: Marie Leidorf, 2014, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 1, p. 113-114, DOI: 10.21245/rec.ant.156884377, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die detaillierten Beschreibungen der Ruinen und Befunde dürften sich besonders bei einer Besichtigung vor Ort als aufschlussreich erweisen (vom Format her ist das Buch allerdings nicht als Reiseführer konzipiert). Es sind vor allem die in manchen Ruinenbeschreibungen eingestreuten Informationen zu Geschichte, Nutzung und Funktion der Bauten sowie den mit ihnen verbundenen Bräuchen und Ereignissen, die zur Vermittlung eines lebendigen Stadtbildes des antiken Ostias beitragen.

Marie-Claire Crelier Sommer

Dieter Hertel: Die Bildnisse des Tiberius. Das Römische Herrscherbild I 3. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2013. XXIII, 249 S., 11 Beil. mit 98 Strich-Zeichnungen, zahlr. s/w-Abb., 142 Taf. Eine angemessene Rezension dieses Buches müsste den Inhalt ausführlich begleiten, hätte kaum Einwände, hätte aber zu tun, die zahlreichen Ergebnisse langjähriger Forschung zu würdigen (sie begann bereits mit der Dissertation des Autors vor 35 Jahren). Hier kann nur angedeutet werden, dass man es mit einem Musterstück der Porträtforschung zum römischen Herrscherbild zu tun hat, das u.a. für die julisch-claudische Zeit eine bisher empfindliche Lücke schließt. 1989 erfolgte mit dem Band zu Caligula (D. Boschung) in der Serie der Schritt hin zum Corpus im engeren Sinn. Der <Tiberius> hat das weiter auf die Spitze getrieben. Die Bilddokumentation ist in ihrer Vollständigkeit nahezu perfekt, die Abbildungsqualität sehr gut. Der Autor ordnet 175 Tiberius-Porträts zu 6 Bildnistypen, die sich entsprechend ihrer Verwandtschaft zu drei Gruppen zusammenfassen lassen (obendrein 9 unsichere, 9 moderne und 27 fälschlich so bezeichnete Porträts des Tiberius). Ausgehend von einem soliden Katalog, der die Angaben zu Erhaltung, Beschreibung, Datierung etc. verlässlich und ausführlich festhält, werden in 11 Kapiteln die übergeordneten Gesichtspunkte besprochen. Kap. I handelt über Forschungsgeschichte und Methode, II begründet die erste Gruppe der Bildnisse mit 3 Bildnistypen, III die zweite Gruppe mit 2 Bildnistypen, IV die dritte Gruppe mit nur einem letzten Bildnistypus, V bespricht die Bildnisse in der Kleinkunst, VI die Chronologie der Bildnistypen, VII die geographische Verteilung, VIII Sonderfälle innerhalb der Typen, IX umgearbeitete Bildnisse, X Bedeutungsträger in den Porträts, XI die Bildnisse und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit. Es ist immer wieder lohnend und lehrreich, ausserdem ein Vergnügen, den Band zu benutzen. Keine Online-Datenbank im open access-Format könnte all dies gleich hilfreich und übersichtlich zur Verfügung stellen.

Dietrich Willers

Christina Leybold/Martin Mohr/Christian Russenberger (Hg.): **Weiter- und Wiederverwendungen von Weihestaturen in griechischen Heiligtümern.** Tagung am Archäologischen Institut der Universität Zürich 21./22. Januar 2011. Zürcher Archäologische Forschungen 2. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2014. 133 S., 22 Taf.

An der internationalen Tagung in Zürich wurde der Umgang mit Weihe- und Votivstatuen in der Antike thematisiert. Als aktueller Beitrag zum Forschungsgebiet der antiken Erinnerungskultur im Allgemeinen, zur Kultpraxis und Kontextualisierung antiker Bildwerke im Speziellen liegt dies nun als Tagungsband in der Zürcher Institutsreihe vor. Als gemeinsamer Ausgangspunkt dient der von den Herausgebern im Einleitungskapitel formulierte und gut strukturierte systematische Überblick zu den im archäologischen und epigraphischen Befund fassbaren Praktiken mit Weihe- und Votivstatuen in griechischen Heiligtümern. Dabei werden allgemeine Grundtendenzen erkennbar, die wiederum weitere wichtige und spannende Fragen aufwerfen. In den folgenden acht Beiträgen in deutscher und französischer Sprache werden Fallbeispiele aus verschiedenen griechischen Heiligtümern vorgelegt, die eine Zeitspanne von der Archaik bis in die Spätantike abdecken. Etwas ausserhalb des thematischen Rahmens bewegt sich der Beitrag von D. Wieland-Leibundgut, der sich mit der Verwendung von Architekturteilen und Skulpturenfragmenten in der persischen Belagerungsrampe von Alt-Paphos beschäftigt. Die Beiträge halten sich sehr nahe am archäologischen und epigraphischen Befund und zeichnen sich durchwegs durch eine sorgfältige Betrachtung und Dokumentation des ausgewählten Materials aus. Dieses Vorgehen, die <Biographie> jeder Votivstatue oder jeder Statuenbasis im einzelnen zu betrachten, erlaubt spannende Einblicke in den mikrohistorischen Umgang mit antiken Denkmälern innerhalb eines bestimmten zeitlichen und geographischen Kontexts. Dass sich daraus in einem weiteren Schritt auch makrohistorische Entwicklungen innerhalb einer Region

ablesen lassen, zeigt der Beitrag von I. Kowalleck anhand der Neuinszenierung archaischer Statuen im Apollon-Heiligtum von Klaros in hellenistisch-römischer Zeit im Vergleich mit ähnlichen Befunden aus anderen Heiligtümern Ioniens. Besonders hervorzuheben ist das sinnvoll strukturierte Register, das die wissenschaftliche ‚Weiterverwendung‘ dieses Tagungsbandes für die zukünftige Forschung in diesem Gebiet besonders attraktiv macht. Marianne Mathys

Johannes Lipps/Dominik Maschek (Hg.): **Antike Bauornamentik**. Grenzen und Möglichkeiten ihrer Erforschung. Studien zur antiken Stadt 12. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2014. 251 S., zahlr. s/w-Abb., 11 Farbabb.

Die Erforschung antiker Bauornamentik erlebt seit gut 20 Jahren einen enormen Aufschwung, quantitativ und besonders in qualitativer Hinsicht, begünstigt einerseits durch den Einsatz von Computer-Technologie und andererseits durch die Ausweitung des Blickwinkels von formalen Details auf übergeordnete kulturgeschichtliche Aspekte. Von dieser erstaunlichen Entwicklung eines lange als marginal eingestuften Teilbereichs der Klassischen Archäologie zeugt ausgiebig das vorliegende Buch, das auf ein 2011 in München abgehaltenes Kolloquium zurückgeht.

Den eigentlichen Tagungsakten vorangestellt ist eine ausführliche Einleitung (S. 9–24), in der die beiden Herausgeber die Forschungsgeschichte nachzeichnen, die gegenwärtige Situation erläutern und die Absichten des Kongresses darlegen. Mit Recht an erster Stelle folgt die Studie von A. Grüner (S. 25–51), denn sie unterzieht in weit ausholender Betrachtung die durch den Klassizismus stark eingengegte Definition dessen, was unter Ornament zu verstehen sei, einer kritischen Analyse und mündet in ein überzeugendes Plädoyer dafür, den Begriff ‚Ornament‘ in der antiken Architektur so auszudehnen, wie das in der modernen Kunsttheorie längst der Fall ist.

Die zwölf übrigen Artikel – die hier nicht alle einzeln aufgeführt werden können – behandeln im Wesentlichen vier Themenblöcke, beginnend mit den Herstellungsprozessen der diversen Bauglieder, denen drei Beiträge mit innovativen methodischen Ansätzen gewidmet sind. Mehrfach zur Sprache kommt auch ein weiteres wichtiges Phänomen, nämlich der Umstand, dass z.T. selbst Bauteile derselben Serie in ihrer Ausführung erheblich divergieren; da eine chronologische Abweichung als Grund für einen solchen Stilpluralismus ausscheidet, wird die Erklärung u.a. in der Organisation der Werkstätten gesucht. Wiederholt thematisiert werden zudem lokale Besonderheiten oder regionale Zusammenhänge und damit verbunden die Frage nach Transfer bzw. kultureller Aussagekraft spezifischer Motive oder Konzepte. Einen früher kaum beachteten Aspekt greifen schliesslich drei Artikel auf, die der Semantik des Baudekors auf den Grund gehen, namentlich jener von A. Haug zur Domus Aurea in Rom (S. 219–239), der in einer mustergültigen Gesamtbetrachtung die atmosphärisch-sensualistischen Qualitäten der vielfältigen Ausstattung aufdeckt.

Wenn sich der Tagungsband insgesamt auf reliefierte Bauglieder aus Stein fokussiert, so verwundert das angesichts der Forschungstradition und der vergleichsweise guten Erhaltung solcher Elemente keineswegs, ist aber insofern bedauerlich, als die Berücksichtigung weiterer Materialien wie Stuck oder Terrakotta die Möglichkeit geboten hätte, zusätzliche Aspekte wie etwa die serielle Fabrikation von Bauschmuck mittels Matrizen zu beleuchten. Dieses kleine Manko ändert freilich nichts an der Bedeutung der Publikation, denn sie verdeutlicht mit fast handbuchartiger Systematik, wie minutiös antike Bauornamentik heutzutage erforscht wird und welches Potenzial dieses überaus facettenreiche Material für neue Studien bietet. Rudolf Känel

Katharina Meinecke: **Sarcophagum posuit**. Römische Steinsarkophage im Kontext. Deutsches Archäologisches Institut, Sarkophag-Studien 7. Verlag Franz Philipp Rutzen, Ruhpolding 2014. 442 S., 69 Abb., 16 Taf.

Sarkophage aus Stein, hauptsächlich Marmor, sind wegen ihrer Vielfalt und Häufigkeit eine der bekanntesten und bedeutendsten Denkmalgattungen römischer Kunst. Vor allem wegen der zahlreichen, mit qualitätvollen figürlichen Reliefs mit zumeist mythologischer Thematik verzierten Exemplare hat die Gattung schon früh das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Die reliefverzierten Sarkophage werden seit 1870 in einem umfangreichen Corpus erfasst. Die Gattung der Sarkophage zählt nicht zuletzt deshalb zu den am besten erforschten Bereichen römischer Kunst. Neben die-